

BIOGRAPHIK. Geschichte – Kritik – Praxis

Herausgegeben von
Joachim Grage, Melanie Unseld
und Christian von Zimmermann

Band 1

Melanie Unseld
Christian von Zimmermann (Hg.)

Anekdote – Biographie – Kanon

*Zur Geschichtsschreibung in den
schönen Künsten*



2013

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Susanne Klengel

Victoria Ocampo und Tagore

Zur Problemlage transkultureller Biografik

I. Tagores Armsessel

Als der indische Dichter Rabindranath Tagore (1861–1942) zu Beginn des Jahres 1925 von Südamerika aus seine Rückreise nach Shantiniketan in Bengalen antrat, befand sich in seiner Kabine ein bequemer Armsessel, den ihm seine argentinische Gastgeberin zum Abschied geschenkt hatte. In ihm hatte Tagore während seines zweimonatigen Aufenthalts als Gast von Victoria Ocampo (1890–1979) in der Villa Miralrio in San Isidro, einem ländlichen Vorort von Buenos Aires, viele Stunden produktiver Muse zugebracht. Das komfortable Möbel war allerdings so ausladend, dass es zunächst nicht durch die schmale Türe der Schiffskabine passte. Victoria Ocampo ließ daraufhin die Türe ausbauen, damit der Sessel in die Kabine gelangte und dem Dichter bei seiner Überfahrt zur Verfügung stand.¹ Nach der Ankunft Tagores in Italien wurde der Armsessel nach Indien weiterverschifft und erreichte schließlich dessen Wohnhaus in Shantiniketan, wo er heute zu den Memorabilien im Bestand des Tagore-Museums des Rabindra Bhavana der Visva-Bharati-Universität zählt.

Diese Anekdote wird in fast allen Biografien über Victoria Ocampo aufgegriffen.² Meist erzählt man sie verbunden mit einem Hinweis auf Ocampos

1 Die geschilderte Begebenheit wird von Victoria Ocampo aus der Perspektive Tagores dargestellt: Sie entnimmt das Zitat einem von Kshitis Roy ins Englische übersetzten Werk von Rani Chandra, in dem Unterhaltungen mit Tagore wörtlich wiedergegeben sind. Vgl. Victoria Ocampo, *Tagore en las barrancas de San Isidro*, Buenos Aires 1961, S. 55. Zu Ocampos eigenwillig verschachtelter autobiografischer Schreibweise vgl. Punkt III dieser Studie.

2 Im Folgenden werden, in der Chronologie ihrer Erscheinungsdaten, die Biografien erwähnt, auf ich an späterer Stelle zurückkomme: Doris Meyer, *Against the Wind and the Tide*, New York 1979 (span. Übersetzung: *Contra viento y marea*, Buenos Aires 1981); Blas Matamoros, *Genio y figura de Victoria Ocampo*, Buenos Aires 1986; Ketaki Kushari Dyson, *In Your Blossoming Flower-Garden. Rabindranath Tagore and Victoria Ocampo*, New Delhi 1988 (2. Aufl. 1996); Laura Ayerza Castilho u. Odile Felgine, *Victoria Ocampo*, Paris 1991 (span. Übersetzung: *Victoria Ocampo. Intimidades de una visionaria*, Buenos Aires 1992); María Esther Vázquez, *Victoria Ocampo*, Buenos Aires 1991 (neue veränderte Ausgabe: *Victoria Ocampo: El mundo como destino*, Buenos Aires 2002).

Willenskraft und ihre einflussreichen Beziehungen zur argentinischen Führungsschicht, die es ihr nicht nur ermöglichten, kurzfristig zwei luxuriöse Kabinen für Tagore und seinen englischen Sekretär Leonard Elmhirst auf dem italienischen Passagierschiff Giulio Cesare zu erhalten, sondern auch die höchst aufwändige Verladung des Sessels durchzusetzen. Erstaunlich schwierig ist es allerdings, eine Abbildung des oft erwähnten Sessels ausfindig zu machen.³ Doch seine Existenz wird vielfach bestätigt – vor allem auch von Leonard Elmhirst, der sich um das stattliche Möbelstück während der Reise kümmern musste. Er sorgte für die Ausladung des Sessels bei der Ankunft in Genua und für seine Weiterverfrachtung nach Indien. Dass sich diese Vorgänge nicht ganz einfach gestalteten, geht aus Elmhirsts Korrespondenz mit Ocampo hervor, die von der indischen Ocampo/Tagore-Biografin Ketaki Kushari Dyson gewissenhaft rekonstruiert wurde.⁴ Die Biografin weist außerdem darauf hin, dass der Sessel keinesfalls nur eine praktische Funktion hatte, sondern auch als persönliches Erinnerungsstück für Tagore eine poetische Dimension besaß und schließlich sogar als lyrisches Motiv in seine späte Dichtung einging. In ihrem Buch zitiert sie die ins Englische übersetzte Prosa-version eines der Gedichte aus der Sammlung *Shesh lekha* (1941; dt.: *Letzte Aussagen*), in dem der Sessel zum Auslöser melancholischer Erinnerungen wird:

One more time, if I can, I would like to find that seat on the lap of which the message of a caress from a foreign land is spread.

Vanished dreams from the past will flock there again and with their soft murmurs will once more build a nest for me. / [...]

It will keep for ever locked in my ears the speech of that beloved woman who has spread this seat for me with her love from a foreign land. / [...]⁵

Doch das Motiv des Sessels findet sich nicht nur in der Lyrik des inzwischen fast achtzigjährigen Tagore, sondern auch vorher schon in manchen seiner Gemälde, in denen Sessel oder Divane mit weiblichen Figuren oder Paaren zu sehen sind. Die erotischen Anspielungen sind diskret, aber kaum zu übersehen.⁶

Ein weiterer Aspekt dieser Geschichte führt schließlich wieder in das Jahr 1924/1925, die Zeit von Tagores Argentinien-Aufenthalt, zurück. Die Anekdote stammt aus der Feder Victoria Ocampos, die in ihren autobiografischen

3 Trotz intensiver Recherche ist es mir nicht gelungen, eine Abbildung des Sessels zu finden. Da das Tagore-Museum in Shantiniketan zur Zeit restrukturiert wird, blieb auch eine Nachfrage vor Ort erfolglos.

4 Vgl. die Briefe Elmhirsts vom 18.01.1925 und 22.01.1925 in Ketaki Kushari Dyson, *In Your Blossoming Flower-Garden* (wie Anm. 2), S. 203 und 208.

5 Vgl. ebd., S. 326–327.

6 Vgl. auch hierzu die umfassenden, plausiblen Ausführungen Dysons in ebd., S. 321–326.

Schriften gerne zu diesem Stilmittel griff, um ihre Erzählweise anschaulich zu gestalten. Sie habe einmal versucht, ihrem indischen Gast Baudelaires Gedicht *L'invitation au voyage* ins Englische übersetzt vorzutragen. Doch Tagore habe sie mit den Worten unterbrochen: »Viyaya, I don't like your furniture poet« – eine Bemerkung, die sich auf die folgenden Zeilen des berühmten Gedichts orientalistischer Sehnsucht bezog:

Des meubles luisants / polis par les ans / décoreraient notre chambre; / Les plus rares fleurs / mêlant leurs odeurs / aux vagues senteurs de l'ambre; / Les riches plafonds, / Les miroirs profonds / la splendeur orientale [...].⁷

Während Ocampo diese abrupte Unterbrechung zunächst auf ihren möglichen Mangel an englischer Sprachfertigkeit bezog, durch den sie Baudelaires Gedicht in eine Art Lagerhalle für europäische Importmöbel verwandelt zu haben glaubte,⁸ korrigierte sich Tagore wenig später selbst aufgrund des erlebten Komforts seines Armsessels während der langen Schiffsreise:

I pass most part of my day and a great part of my night deeply buried in your armchair which, at last, has explained to me the lyrical meaning of the poem of Baudelaire that I read with you.⁹

II. Zu den Akteuren: Victoria Ocampo und Rabindranath Tagore

Die argentinisch-indische »Armchair-Anekdote« und ihre Begleitumstände seien hier zum Anlass genommen, um eine offensichtlich ungewöhnliche Begegnung im Argentinien des frühen 20. Jahrhunderts und ihre historische Überlieferung genauer zu untersuchen. Sie charakterisiert sich durch eine Situation der interkulturellen Kommunikation, bei der nationale und kulturelle Grenzen intensiv thematisiert und zum Teil auch überschritten wurden. Hinzu kommen genderspezifische Aspekte, durch die das Ereignis eine eigene Dynamik entwickelt hat. Aus heutiger Perspektive aber liegt die besondere

7 Victoria Ocampo, *Tagore en las barrancas* (wie Anm. 1), S. 95–96. »Viyaya« lautet die bengalische Übersetzung des Namens Victoria, die Tagore als Anrede verwendete.

8 Tagore beobachtete mehrfach kritisch, dass die argentinische Kultur zu stark die europäische Kultur imitierte, wie an späterer Stelle in dieser Arbeit ausgeführt wird.

9 Dokument Nr. 10: Brief von Tagore an Ocampo vom 05.01.1925, verfasst an Bord der Giulio Cesare. In: Ketaki Kushari Dyson, *In Your Blossoming Flower-Garden* (wie Anm. 2), S. 384–386, hier 384–385. Vgl. hierzu auch Dysons Ausführungen über Tagores distanzierendes Verhältnis zur Poesie Baudelaires, über das auch seine Zeitgenossen erstaunt waren, ebd., S. 155–162.

Bedeutung vor allem auch darin, dass es sich um eine aufschlussreiche Konstellation im Kontext intellektueller Süd-Süd-Beziehungen handelte, die in der Geschichtsschreibung bisher oft übergangen oder nur in Ansätzen erforscht wurden.¹⁰

Man kann also, wie aus dem oben erwähnten Zusammenhang zu ersehen ist, die Anekdote als eine Art ›Einladung zur Reise‹ in das kosmopolitische und transkulturelle Universum Victoria Ocampos betrachten, das im Folgenden am Beispiel der Begegnung Ocampos mit Tagore und der indischen Kultur und anhand der internationalen Ocampo-Biografik reflektiert werden soll. Dabei wird sich zeigen, dass die Ocampo-Biografien eine besondere Dynamik aufweisen, die sich je nach Interessenslage und dem kulturellem und geografischen Standort der Verfasser entfaltet: Unübersehbar spielen dabei auch genderspezifische Deutungen eine wichtige Rolle, die sich unterschwellig mit der Problematik asymmetrischer Kulturbeziehungen im Raum zwischen Argentinien, Indien und Europa und deren wechselseitiger Wahrnehmung verknüpfen.

Zum besseren Verständnis seien im Folgenden einige historische und biografische Daten zu den beiden zentralen Akteuren erwähnt: Victoria Ocampo wurde oft als ›femme de lettres‹ bezeichnet. Sie ist nicht nur mit einem umfangreichen autobiografischen Werk, sondern auch als Verlegerin und Herausgeberin der Zeitschrift *Sur*, als Übersetzerin und Essayistin sowie als intellektuelle ›Netzwerkerin‹ im Argentinien des 20. Jahrhunderts und auf internationaler Ebene hervorgetreten. Außerdem gilt sie als eine bedeutende Briefautorin und stand als kritische Kommentatorin und Mäzenin auch den Künsten nahe, vor allem der Literatur, aber auch der bildenden Kunst, Musik und Architektur. Victoria Ocampo stammt aus einer alteingesessenen und vermögenden Familie und wuchs als Älteste von sechs Schwestern auf. Sie verfügte über eine gute humanistisch-literarische Bildung und sprach mehrere Sprachen, durfte aber als junge Frau aus der höchsten argentinischen Gesellschaftsschicht zur damaligen Zeit keine Universität besuchen. Obgleich verheiratet führte sie ein weitgehend selbstbestimmtes Leben, das ihr durch ihre finanzielle Unabhängigkeit erleichtert wurde; sie begann früh zu schreiben

10 Der Beginn einer systematischen Auseinandersetzung mit solchen und ähnlichen Fragestellungen zeichnet sich erst in jüngerer Zeit im Zuge der zunehmenden Globalisierungsforschung ab, bei der die Neubesinnung auf die Regionalwissenschaften (Area Studies) und auf ›transregionale‹ Zusammenhänge jenseits der Nationalstaaten eine wichtige Rolle spielen. Noch sind diese Forschungen zur Globalisierung häufig auf historisch-ökonomische Zusammenhänge ausgerichtet, aber auch die Notwendigkeit der kulturellen und intellektuellen Beziehungen findet seit einigen Jahren zunehmend Beachtung (vgl. als Beispiel das Projekt der derzeitigen DFG-Forscherguppe 955: Akteure der kulturellen Globalisierung, 1860–1930, www2.hu-berlin.de/kultiglobe1900/, letzter Zugriff: 4.2.2011). Die systematische Erforschung kultureller und intellektueller Süd-Süd-Beziehungen befindet sich dabei noch in den Anfängen.

und wählte dafür die französische Sprache; ab den 1920er Jahren knüpfte sie ein intellektuelles Netzwerk, indem sie mit bekannten Schriftstellern, Künstlern und Gelehrten persönlich oder brieflich auf spanisch, englisch, französisch oder italienisch Kontakt aufnahm, den Austausch mit ihnen pflegte und sie teilweise auch nach Buenos Aires einlud. Unter anderen sei hier zum Beispiel Jorge Luis Borges stellvertretend für viele weitere zeitgenössische Dichter und Schriftsteller aus Argentinien erwähnt, außerdem José Ortega y Gasset, Rabindranath Tagore sowie der damals viel gelesene Darmstädter Kulturphilosoph Hermann Graf Keyserling, der Schweizer Dirigent und Komponist Ernest Ansermet, Waldo Frank, Virginia Woolf, Drieu La Rochelle, Roger Caillois und Aldous Huxley. Diese Beziehungen und Freundschaften waren unterschiedlicher Art, doch stets geprägt von einer intellektuellen Neugierde Ocampos, deren eigene Bildungsgeschichte im Wesentlichen als autodidaktisch bezeichnet werden muss. Victoria Ocampo institutionalisierte ihre intellektuellen Netzwerke ab dem Jahre 1931 durch die von ihr herausgegebene Zeitschrift *Sur*, eine der langlebigsten Kulturzeitschriften Lateinamerikas, die von 1931 bis in die 1970er Jahre erschien, und die ihrem international orientierten, humanistischen Programm auch dann treu blieb, als der politische Zeitgeist auf dem Kontinent in den 60er und 70er Jahren eine andere Richtung nahm und *Sur* als ›bourgeois Projekt‹ massiv unter Beschuss kam. Von heute aus betrachtet, fällt die Zeitschrift dagegen vor allem durch ihre kulturvermittelnde Programmatik und ihre Beiträge im Sinne eines internationalen Kulturaustauschs auf, wozu nicht zuletzt auch zahlreiche, von Ocampo selbst aktiv geförderte Übersetzungsaktivitäten beigetragen haben.¹¹ Vor diesem Hintergrund ist auch verständlich, warum Victoria Ocampo der UNESCO seit ihrer Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg sehr nahe stand und sich auch selbst stets als Botschafterin zwischen den Nationen und Kulturen begriffen hat. Sie war, das lassen diese biografischen Hinweise vielleicht ahnen, schon zu ihren Lebzeiten eine Legende. Nach ihrem Tod erschienen mehrere Biografien in verschiedenen Ländern (USA, Spanien, Indien, Frankreich, Argentinien).

Ende des Jahres 1924 hatte Victoria Ocampo den indischen Dichter Tagore, Literaturnobelpreisträger des Jahres 1913, persönlich kennengelernt. Er befand sich auf einer Südamerika-Reise, die ihn über Argentinien nach Peru und Mexiko führen sollte. Die Reise hing mit dem großen kulturellen und pädagogischen Modernisierungsprojekt zusammen, das Tagore zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den Weg gebracht hatte: ein Reformschul- und Universitätsprojekt in Shantiniketan, einem ländlichen Ort nördlich von Kalkutta. Der

11 Vgl. hierzu die Pionierstudie von John King, *Sur: a Study of the Argentine Literary Journal and its Role in the Development of a Culture, 1931–1970*, Cambridge/London 1986; zur Übersetzungsaktivität Ocampos vgl. insb. Patricia Willson, *La Constelación del Sur. Traductores y traducciones en la literatura argentina del siglo XX*, Buenos Aires 2004.

tiefer Grund seiner intensiven internationalen Reisetätigkeit bestand also bereits seit längerem im Einsammeln von Spenden (auch in Form von Honoraren) für sein Projekt, das zu jener Zeit auch große internationale Aufmerksamkeit genoss.¹²

Aus gesundheitlichen Gründen sah sich Tagore jedoch gezwungen, im November 1924 seine Südamerika-Reise in Buenos Aires abzubrechen. Die damals vierunddreißig Jahre alte Victoria Ocampo, eine enthusiastische Leserin von Tagore-Gedichten (wie damals viele ihrer Zeitgenossen in der westlichen Welt), bot dem berühmten, von der Aura orientalischer Weisheit umgebenen dreiundsechzigjährigen Dichter und seinem Privatsekretär einen Erholungsaufenthalt in einer Villa an, die sie von Freunden anmietete. In den folgenden Wochen kümmerte sie sich um die Wiederherstellung von Tagores Gesundheit. Sie sah ihn täglich, organisierte seinen Alltag, verschaffte ihm den Freiraum und die Ruhe zur Genesung und zum Dichten. Tagore publizierte regelmäßig in der Sonntagsbeilage der Tageszeitung *La Nación* und empfing zahlreiche Besucher, die den indischen Weisen persönlich zu sprechen begehrt. Denn seit der Verleihung des Nobelpreises war Tagore im Westen zu Berühmtheit gelangt,¹³ wobei er aber meist als Repräsentant einer spezifisch mystischen Tradition des Orients betrachtet wurde und kaum als kultureller Modernisierer und Reformers, als der er in Indien galt. Tagores Anwesenheit in Buenos Aires war somit ein großes gesellschaftliches Ereignis.

Später bestand zwischen Ocampo und Tagore bis zu seinem Tod im Jahre 1941 ein unregelmäßiger, aber sehr persönlicher Briefkontakt – abgesehen von einer letzten Begegnung im Jahre 1930 in Paris, wo Ocampo für Tagore dank ihrer weit reichenden guten Beziehungen zur französischen Kulturszene eine Ausstellung seiner Gemälde organisierte, die anschließend auch in London und Berlin gezeigt wurde.

Diese Ereignisse, deren Ungewöhnlichkeit die obige Zusammenfassung nur ahnen lässt, wurden nicht nur in den Biografien, sondern zuallererst in Ocampos eigenen autobiografischen Texten ausgeführt und dargestellt, wie im Folgenden näher erläutert wird.

12 Vgl. Uma Das Gupta, *Rabindranath Tagore. A Biography*. New Delhi 2004, S. 65–72.

13 Tagores Werke lagen auf Spanisch in der Übersetzung von Zenobia Camprubí und Juan Ramón Jiménez vor. Beide hatten, ebenso wie André Gide die französische Version, Tagores *Gitanjali* (1912) auf der Basis der englischen Übersetzung (und nicht des bengalischen Originals) ins Spanische übersetzt.

III. Autobiografische Darstellungen: Tagore an den Steilufern von San Isidro

Victoria Ocampo war eine aktive Verfasserin von Briefen und von Erinnerungsliteratur, wenngleich sie erst spät ein eigenständiges autobiografisches Projekt in Angriff genommen hat. In ihren zahlreichen autobiografischen Texten arbeitet sie oft mit Versatzstücken: Sie zitiert eigene Texte, etwa aus früheren Artikeln oder Briefen, und umgekehrt werden auch Fremdaussagen zitiert, zum Beispiel aus an sie adressierten Briefen. Ein weiteres Merkmal ihrer Schreibweise ist der häufige, unvermittelte Wechsel in eine andere Sprache, ohne Übersetzung der fremden Einschübe. Auf diese Weise vermitteln ihre Texte einen fragmentierten Eindruck, sie sind assoziativ, collageartig und im wahrsten Sinne des Wortes polyphon aufgrund der häufigen Verwendung von Selbst- und Fremdzitaten sowie durch die Einschübe fremdsprachlicher Ausdrücke, Sätze oder Passagen. Hinzu kommen bisweilen ergänzende Kommentare und zusätzliche Informationen, die als Klammerbemerkungen hervorgehoben werden. Diesem höchst eigenwilligen Stil entspricht ein auffallend deutlich artikuliertes Ich, über dessen Identität kein Zweifel besteht. Stets hält Ocampo den zentralen Erzählfaden in der Hand, und sie begründet ihren stabilen autobiografischen ›Pakt‹ (im Sinne der bekannten Definition von Philippe Lejeune) mit dem Leser wie folgt:

Wenn ich mich in der ersten Person auf meine Gemütslagen, meine Erfahrungen, Gefühle und Gedanken beziehe, geschieht das weder aus Ich-Sucht, noch weil ich dächte, diese seien als solche außergewöhnlich. Der Leser unserer Breiten möge sich an die Worte Victor Hugos erinnern: »... wenn ich Euch von mir erzähle, spreche ich von Euch. Das müsstet Ihr doch spüren! Ach, verrückt ist der, der glaubt, ich sei nicht du!« [...] Um ein Zeugnis von den Erfahrungen aus dem Innenraum und Laboratorium des menschlichen Wesens zu geben, muss man in der ersten Person sprechen.¹⁴

Dieser Pakt gilt auf jeden Fall für alle Schriften Ocampos über ihre Begegnung mit Tagore, die seit 1925 publiziert wurden und deren Synthese in Form des Buchs *Tagore en las Barrancas de San Isidro* (*Tagore an den Steilufern von San Isidro*) im Jahre 1961 erschien. Dieser Essay umfasst etwa hundert Seiten und wurde anlässlich des hundertsten Geburtstags des indischen Dichters auf Einladung der Sahitya Akademi in New Delhi als Hommage verfasst.¹⁵

14 Victoria Ocampo, *Tagore en las barrancas* (wie Anm. 1), S. 14 (Übersetzung S.K.). Die Hervorhebung in Kursivschrift verweist darauf, dass im spanischen Originaltext das Victor Hugo-Zitat unübersetzt auf Französisch wiedergegeben wird.

15 Ocampos Text wurde auf Englisch unter dem Titel »Tagore on the Banks of the River Plate«, in: *Rabindranath Tagore A Centenary Volume 1861–1961*, hrsg. von S. Radhakrishnan, New Delhi 1961, S. 27–47 veröffentlicht. Es handelt sich dabei um eine

In ihrem Buch stellt Ocampo ihre Beziehung zu Tagore, für dessen Wirken und gesellschaftliche Botschaft sie tiefe Bewunderung zum Ausdruck bringt, als eine Art geistige Liebesbeziehung dar, deren Anfänge sie in ihre intensiven Tagore-Lektüren lange vor der persönlichen Bekanntschaft verlegt. Das von ihr gezeichnete Tagore-Bild entspricht allerdings, trotz der Vielzahl persönlicher Erinnerungen und Geschichten, im Wesentlichen jenem verhältnismäßig einfach strukturierten Bild, das Amartya Sen in einem seiner kulturhistorischen Essays als symptomatisch für die Tagore-Rezeption des Westens bezeichnet hat:

[...] perhaps the most astonishing aspect of the image of Tagore in the West is its narrowness; he is recurrently viewed as ›the great mystic from the East‹, an image with a putative message for the West [...]. To a great extent this Tagore was the West's own creation, part of its tradition of message-seeking from the East, particularly from India [...].¹⁶

Sich selbst beschreibt Victoria Ocampo in diesem Rückblick viel differenzierter als eine oft sehr schüchterne Verehrerin, aber auch als Gesprächspartnerin, fürsorgliche Helferin, Übersetzerin und Begleiterin – dabei sei ihr allerdings die der Beziehung innewohnende Asymmetrie durchaus bewusst gewesen. Diese wird besonders deutlich, wenn Ocampo auch auf interkulturelle Missverständnisse zu sprechen kommt: zum Beispiel als Tagore enttäuscht festzustellen glaubte, dass die Argentinier lediglich Europa imitierten und europäische Moden kopierten. Geprägt von seinen Lektüren des anglo-argentinischen Autors William Henry Hudson (1841–1922), hatte sich Tagore nämlich ein besonderes Bild von Argentinien gemacht. Hudson hatte Ende des 19. Jahrhunderts, nach seiner Auswanderung nach England, mehrere Romane verfasst, in denen er das Argentinien seiner Kindheit und Jugend als ein archaisches, von einer großartigen Natur beherrschtes Land beschwor. Diese Texte waren Tagore bereits in Indien, noch bevor er Hudson persönlich in London kennenlernte, geläufig und sie hatten ihn, ähnlich wie Joseph Conrad

leicht veränderte und gekürzte Fassung der spanischsprachigen Version. Dennoch ist Ocampos Beitrag einer der längsten in der genannten Festschrift. Im Jahre 1973 lag schließlich auch eine bengalische Übersetzung vor, wie Dyson berichtet: »A Bengali version of this book by the poet and academic Sankha Ghosh, embedded in his book Ocampo's Rabindranath (›Ocampo's Rabindranath‹), published by Dey's of Calcutta, has been available since 1973. This version was prepared not directly from the Spanish, but from an intermediate English text prepared by someone else. There are, inevitably, a few problems, but updated and revised from time to time, the work has provided Bengali readers with the essential substance of the original book, with many useful notes.« (Ketaki Kushari Dyson, *On the Trail of Rabindranath Tagore and Victoria Ocampo* (15. Juli 2001) in: www.parabaas.com/rabindranath/articles/pKetaki1.html.

16 Amartya Sen, »Tagore and His India«, in: *The Argumentative Indian. Writings on Indian History, Culture and Identity*, hrsg. von ders., London 2005, S. 93–94

und später auch Jorge Luis Borges, stark beeindruckt. Doch das aktuelle Argentinien Victoria Ocampos, das durch die Massenimmigration der Jahrhundertwende und die Modernisierung eine gewaltige Veränderung erfahren hatte, war längst nicht mehr das rurale und »ursprüngliche« Argentinien Hudsons. Ocampo verteidigt also im Gegensatz zu Tagore die kulturelle Vermischung, die hybride und moderne Kultur Argentinienens, der sie sich zugehörig fühlt:

Ist etwa die europäische Kultur nicht auch unsere Kultur? Könnten wir uns auf die Quechua oder Guarani-Kultur beschränken [...]? Was sich bei den Nachfahren dieser Kulturen in den Ländern Amerikas entwickelt, wird erst die Zeit beantworten. Doch ganz Amerika, von Nord bis Süd, kann die europäische Kultur nicht negieren, ohne sich selbst zu negieren. Der Fall Indiens in Bezug auf England liegt völlig anders.¹⁷

Auf solche Irritationen weist Ocampo also in ihrem Buch, bei aller Verehrung für Tagore, durchaus hin, und damit auch auf die Problematik der unterschiedlichen kulturellen Perspektiven mit ihren jeweiligen Erwartungshorizonten und wechselseitigen Wahrnehmungen.¹⁸

Insgesamt ist Ocampos Text ein wohl durchdachter Rückblick, eine Art offizielles Zeugnis über ihre frühe Begegnung und langjährige Freundschaft mit dem berühmten Dichter, das von einem internationalen Publikum als Ausdruck einer spirituellen Liebe zu Tagore und zu Indien gelesen werden sollte.

Die spätere Ocampo-Biografie greift meistens auf dieses letzte Selbstzeugnis zurück, wobei die darin so oft beschworene »geistige Beziehung« ambivalent gesehen, aber kaum in Frage gestellt wird. Es geht im Folgenden um den biografischen Diskurs über Ocampo, der, wie erwähnt, eine eindrucksvolle nationen- und kulturenübergreifende transkulturelle Dimension besitzt. Interessant sind dabei die Zuschreibungen, die sowohl unter genderspezifischen als auch kulturspezifischen Aspekten, aber auch aufgrund der transkulturellen Verflechtungen erfolgt sind. Für die Analyse nützlich sind hierbei die Erkenntnisse aus dem postkolonialen Theoriediskurs, die seit den späten 1980er Jahren zur Verfügung stehen und das Bewusstsein für implizite Machtkonstellationen auf der symbolischen Ebene geschärft haben, etwa in Bezug auf kulturelle Vorannahmen, Projektionen und die verwendeten Begriffe – das heißt

17 Victoria Ocampo, *Tagore en las barrancas* (wie Anm. 1), S. 69–70 (Übersetzt von S.K.).

18 Aber auch Tagore war sich offenbar seiner fremdkulturellen Position im Westen als einer Position der Ambivalenz immer bewusst, wie folgendes Zitat angesichts der stets wohlwollenden Aufnahme, die er bei seinen Reisen im Westen gefunden hat, belegt: »My impression is that when a place from which nothing is expected somehow produces something, even an ordinary thing, people are amazed – that is the state of mind here.« Zitiert in: Uma Das Gupta, *Rabindranath Tagore* (wie Anm. 12), S. 63.

im Grunde für die Orte der biografischen Wissensproduktion, die in den Diskursformationen der europäisch-nordamerikanischen Biografik vielleicht als weniger relevant oder auffällig betrachtet werden. Diese theoretische Perspektive spielt in den folgenden Ausführungen, wenngleich nicht immer mit direkten Referenzen versehen, eine wichtige Rolle.

IV. Ocampo/Tagore in der internationalen Ocampo-Biografik

Die erste umfassende Biografie wurde von Doris Meyer, einer US-Amerikanerin argentinischer Herkunft, verfasst.¹⁹ Schon als College-Studentin hatte Meyer im Jahre 1962 eine Qualifikationsarbeit über Victoria Ocampo geschrieben und bei ihren Recherchen auch ihre persönliche Bekanntschaft gemacht. Ab 1975 arbeitete sie mit Unterstützung Ocampos an einer Biografie: Sie erhielt Zugang zu den Privatarchiven und zu den Archiven der Zeitschrift *Sur*, außerdem führte sie zahlreiche Interviews. Schließlich gab sie ihr Manuskript Victoria Ocampo noch kurz vor deren Tod zur Lektüre.

Doris Meyer ist fasziniert von Ocampo als einer Rebellin gegen die gesellschaftliche Konvention Argentiniens, von ihrer Unabhängigkeit, ihrem freiem Geist und feministischem Selbstverständnis. Ihr biografisches Projekt begründet sie vor diesem Hintergrund wie folgt:

Ich wollte in erster Linie die Geschichte einer lateinamerikanischen Frau erzählen, die sich weigerte, den Konventionen ihrer Gesellschaft zu gehorchen, und zur Feministin wurde – zu einer Zeit, als in ihrem Land der Gedanke an eine Gleichberechtigung der Frau nicht nur als skandalös, sondern auch als unmoralisch galt. [...] Dieses Buch spiegelt Victoria Ocampo wider, wie ich sie persönlich kannte. Künftige Biographen werde sie vielleicht objektiver beschreiben oder Aspekte ihres Lebens hervorheben, die ich nur kurz streife. Der Leser findet in diesem Buch wenig die Enthüllung ihres Liebeslebens als die Geschichte der Lieben ihres Lebens.²⁰

Nach ihrem persönlichen Vorwort verlässt die Verfasserin die Ich-Perspektive. Der Titel ihres Buchs *Against the Wind and the Tide* gehe, so Meyer, auf eine Bemerkung Ocampos in einem ihrer Interviews zurück: »Contra viento y marea« ist eine Redewendung aus dem Bereich der Nautik, die in der Biografie als metaphorisches Segeln gegen den Wind und gegen die Gezeiten den roten

19 Doris Meyer, *Against the Wind* (wie Anm. 2). Nur diese Ocampo-Biografie wurde ins Deutsche übersetzt (Manfred Ohl und Hans Sartorius) und unter dem Titel *Gegen den Wind und die Zeit* publiziert. Im Folgenden wird aus dieser Ausgabe zitiert (Frankfurt/Main 1982).

20 Ebd., S. 14 und 16.

Faden der Darstellung bildet. Ocampos Lebensgeschichte ist aus diesem Grund in einzelne Kapitel gegliedert, die sich gleichsam den sich weitenden Räumen der offenen See zuordnen lassen: Vom »Süßwasser« des schützenden Binnenlandes geht es nach und nach hinaus auf das offene und bisweilen stürmische Meer, ins Leben einer Abenteurerin, die sich den für Frauen schwer zugänglichen öffentlichen Raum des intellektuellen Diskurses erobert.

Meyers Biografie zeugt von einer intensiven Recherchearbeit, die sich auf viel Archivmaterial und die Konsultation mannigfacher privater Korrespondenzen stützt. Die persönliche Bewunderung der New Yorker Akademikerin gilt in jenen 1970er Jahren merklich dem unabhängigen und emanzipierten Leben der argentinischen Rebellin gegen die Konvention. Auf diese Weise wird Ocampo in dieser Biografie zu einem Vorbild für die feministische Bewegung, zu deren Zielen insbesondere eine Neuperspektivierung der Geschichtsschreibung gehörte. An Meyers grundlegendem Werk kommen spätere Biografen trotz dieser deutlichen Parteilichkeit nicht vorbei, auch wenn sie ihrerseits den Fokus zum Teil stark verschieben.

Blas Matamoro zum Beispiel, der aus Argentinien stammt, seit 1976 in Spanien lebt und dort lange die Zeitschrift *Cuadernos Hispanoamericanos* herausgab, publizierte im Jahre 1986 ebenfalls eine Biografie mit dem Titel *Genio y figura de Victoria Ocampo* in der argentinischen Reihe *Genio y Figura*.²¹ Matamoro, der zu den wenigen männlichen Autoren unter den Ocampo-Biografen gehört, bedient sich in seiner Analyse vor allem psychoanalytischer Deutungsmuster: Aus der Perspektive eines oft apodiktischen auktorialen Erzählers erklärt er Ocampos Ablehnung der Mutterschaft mit einer bedingungslosen Hinwendung zur symbolischen Ordnung des Vaters und definiert damit auch ihren Anspruch auf Intellektualität und ihren Drang zum Schreiben. Ocampos radikalen Bruch mit der mütterlichen Seite sieht er insbesondere dadurch bestätigt, dass sie sich immer wieder männlichen Intellektuellen (wie Ortega y Gasset, Tagore, Keyserling, Drieu la Rochelle, Caillois und anderen) zuwandte, in denen sie nach Matamoro Vaterfiguren gesehen habe. Interessant ist in dieser Ocampo-Biografie ein langer Abschnitt, in dem der Verfasser eine Linie weiblicher »Intellektueller« von der Antike bis in die Gegenwart aufzählt, um damit ein weiteres Mal zu belegen, dass die weitgehende Weigerung Victoria Ocampos, sich in eine Traditionslinie weiblicher Intelligenz zu stellen,²² als Ausdruck ihrer Hinwendung zur väterlichen Seite zu wechseln, zu deuten sei – sie versuche, stets von einem männlichen Ort aus zu denken und zu schreiben, was Matamoro implizit als problematisch erachtet. Seine Deutung erscheint heute etwas schematisch, vor allem aufgrund sei-

21 Blas Matamoro, *Genio y figura* (wie Anm. 2).

22 Als Ausnahmen seien dann, laut Matamoro, die Artikel über Virginia Woolf oder Gabriela Mistral zu betrachten. Zur Genealogie der Künstlerinnen und gelehrten Frauen, vgl. ebd. S. 59–110.

nes essayistischen bisweilen auch thesenartigen Stils, mit dem er versucht, die psychologischen Konstellationen bei den Begegnungen Ocampos mit ihren gelehrten Freunden auszuleuchten und einzuordnen. Die Tagore-Episode wird von Matamoro nur kurz gestreift: Er diagnostiziert ein vollkommen asymmetrisches Verhältnis, in dem Tagore zu einem fast entrückten Übervater wird, weil sich Victoria Ocampo, so der Autor, freiwillig auf die Stufe einer Schülerin gestellt, ja sogar unterworfen habe.²³ Matamoro interpretiert in seiner Deutung Ocampos eigene Texte und bezieht keine weiteren, zusätzlichen Informationen ein.

Wesentlich ausführlicher wird die Tagore-Episode in Form einer Bestätigung des bereits bekannten Tagore-Bildes in der Biografie der Argentinierin Laura Ayerza de Castilho und der Französin Odile Felgine thematisiert, die wenige Jahre später ihrerseits eine umfassende Biografie über Roger Caillois, einen der engsten Vertrauten Ocampos, vorlegen sollte. Die beiden Autorinnen veröffentlichten die Biografie auf Französisch unter dem Titel *Victoria Ocampo* anlässlich von Ocampos 100. Geburtstag. Der Lebensbeschreibung wird, fast in Form einer Beglaubigung, ein bis dahin noch nicht auf Französisch publiziertes Interview mit Ernesto Sabato aus dem Jahre 1979 vorangestellt, in dem dieser auf seine nicht unkomplizierten Beziehungen zu Victoria Ocampo zurückblickt.

In gewisser Hinsicht entspricht das Buch einem französischen Erwartungshorizont. Denn es werden die besonders intensiven Beziehungen betont, die Victoria Ocampo mit Frankreich verbanden, etwa in dem Kapitel »Une passion pour la France« oder sogar unter der Kapitelüberschrift »Une reine dans la prison des femmes« (die im Grunde auf den Gefängnisaufenthalt Ocampos unter der Regierung Perons anspielt). Die Biografie spart nicht mit Anspielungen auf die französische Literatur-Tradition und deren Akteure, und sie evoziert ein immer wieder interessantes, attraktives und emanzipiertes Frauenbild, durch das Victoria Ocampo als »belle étrangère« an die französische Kultur herangeholt oder sogar in sie hineingeholt wird. Dafür sind auch jene Kapitel-Überschriften symptomatisch, die den freien Geist und die freie Moral Ocampos unterstreichen, wie zum Beispiel »Femme adulte en Argentine«. Interessanterweise geht es in diesem Kapitel aber nicht nur um ihre geheime Liebesbeziehung mit Julián Martínez, sondern auch um alle oben bereits erwähnten Begegnungen mit den Intellektuellen der 20er Jahre wie Ortega y Gasset, Tagore, Ansermet oder Borges. Doch in Bezug auf Tagore wird auch hier explizit auf den Topos der »rein spirituellen« Begegnung zurückgegriffen. Ein weiteres Kapitel dieser Biografie heißt tatsächlich »la belle étrangère« – möglicherweise eine Anspielung auf ein erfolgreiches Verlagskonzept, das seit 1987 vom französischen Centre national du livre erfolgreich lanciert worden war.

23 Blas Matamoro, *Genio y figura*, S. 157–160.

Die Quellen für diese Biografie sind vor allem Ocampos autobiografische *Testimonios*, aus denen eine lineare Struktur herausgefiltert wurde. Darüber hinaus wurden vor allem französische Publikationen von Drieu la Rochelle, Roger Caillois, Jules Supervielle, André Malraux und anderen als Quellen hinzugezogen. Durch diese Biografie wird Victoria Ocampo offenkundig zu einer Akteurin der französischen Kultur erklärt. Das Ziel dieser Biografie lautet in der Tat, der französischen Geisteswelt eine Frau bekannt zu machen, die für die französische Kultur viel geleistet hat:

[...] eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Frau, die sich ihr Leben lang um die französische Literatur verdient gemacht und glühend ihre Schriftsteller verteidigt hat, indem sie sie materiell unterstützte und sogar eine ihrer Zeitschriften (*Lettres Françaises*) während der Dauer des Zweiten Weltkriegs finanzierte und herausgab.²⁴

Im Jahre 1991 erschien in Argentinien eine Biografie von María Esther Vázquez, die lange Jahre mit Borges befreundet war und auf diesem Weg auch Victoria Ocampo näher kennengelernt hatte. Vázquez' Biografie hält sich sehr eng an Victoria Ocampos eigene autobiografische Texte, sie stützt sich insbesondere auf die *Testimonios* und die postum publizierten Bände der Autobiografie. Hinzu kommen weitere Texte von Ocampo wie das erwähnte Tagore-Buch sowie einige Foto-Porträts, die Vázquez beschreibt und teilweise psychologisch interpretiert. Die Autorin transformiert in ihrer Biografie die stark assoziativen und collageartigen Selbstaussagen Ocampos in eine lineare Struktur. Sie ordnet dadurch die Ocampo'schen Texte neu und schafft eine Kohärenz, die Ocampo mit ihrem assoziativen Stil immer verweigert hatte. Als Autorin bleibt Vázquez auch mit ihrem eigenen »Ich« im Text präsent. Im letzten Kapitel unterstreicht sie diese persönliche Dimension, indem sie einen letzten Besuch bei der schwerkranken Victoria Ocampo beschreibt, die ihr das gerade fertig gestellte Manuskript von Doris Meyer zeigte.

Die Tagore-Episode stellt Vázquez im Wesentlichen anhand von Ocampos eigenen Aussagen und unter Rückgriff auf Ketaki Kushari Dysons Buch dar, aus dem sie eine Vielzahl von Informationen auch in Bezug auf Leonard Elmhirst bezieht, worauf ich später noch einmal zurückkomme. Von Vázquez wird eine Art Dreiecksgeschichte des Begehrens beschrieben, in der Victoria Ocampo selbst aber reserviert bleibt. Somit tritt erneut das Bild einer geistigen Beziehung zu Tagore hervor, obgleich Vázquez unter starker Verkürzung der Darstellungen Dysons eine psychologisch brisante Konstellation in ihrer Biografie zu inszenieren sucht.

Im Folgenden sei der Blick nun einer kritischen Interpretation von Beatriz Sarlo zugewandt und danach der bereits zitierten Biografie von Ketaki Kusha-

24 Ayerza u. Felgine, S. 11 (Übers. von S.K.).

ri Dyson, weil diese indische Studie in gewissem Sinne quer zu allen bisher geschilderten biografischen Arbeiten steht.

V. Von Missverständnissen und Übersetzungsproblemen: Zur Deutungshoheit in der transkulturellen Lebensgeschichtsschreibung

Es ist lohnend, die vorliegenden Biografien in Hinblick auf die Tagore-Episode vergleichend zu lesen. Dabei fällt auf, dass diese Begegnung bei den meisten Ocampo-Biografen – mit Ausnahme von Doris Meyer, die sich um eine weiter gefasste historische Einbettung der Ereignisse bemüht – verhältnismäßig kurz abgehandelt wird. Man hat den Eindruck, dass sich die Verfasserinnen und Verfasser schwer tun mit einer eigenständigen Einschätzung dieser Begegnung und sich daher eng an das bereits erwähnte Buch Ocampos und deren eigene Interpretation anlehnen. Die meist kursorischen Informationen über Tagore belegen, dass die Biografen über keine weitergehenden Kenntnisse der Lebensumstände Tagores in Bengalen verfügen und dessen Werk auch kaum kennen. Die wenigen und einander fast immer ähnlichen Verweise auf das Werk des indischen Dichters gelten meist der Erwähnung der *Gitanjali*-Gedichte, Ocampos Jugendlektüre, und seinen *Purabi*-Gedichten, die zum Teil in San Isidro entstanden sind und von denen sich einige auf Victoria Ocampo beziehen²⁵. Immer wieder wird in den Biografien betont, Ocampo habe für Tagore eine tiefe spirituelle Zuneigung empfunden – während Tagore, so legt insbesondere Vázquez nahe, sich vielleicht eine andere Art von Beziehung vorgestellt habe.

Diese kurze und immer ähnliche Erzählung wird von der bekannten argentinischen Kulturtheoretikerin Beatriz Sarlo, die sich seit den 1990er Jahren wiederholt – wenngleich nicht in Form einer Biografie im engeren Sinne – mit Victoria Ocampo und ihrem Werk befasst hatte, in ihrem Buch *La máquina cultural. Maestras, traductores y vanguardistas* (1998) kritisch anders gedeutet. Sarlo interessiert sich zunächst vor allem für die Interaktionsformen bei dieser Begegnung zweier Menschen aus so unterschiedlichen, wenngleich keinesfalls homogenen oder abgeschlossenen Kulturen. Sie beobachtet die spezifische Problemlage eines interkulturellen Kommunikations- und vielfältigen Kulturübersetzungsprozesses und seiner Mechanismen, dessen Komplexität sich zusätzlich erhöht, weil es sich um die Begegnung zwischen einer jungen Frau, die offen Anspruch auf Teilnahme am intellektuellen Diskurs erhebt, und ei-

25 Diese Gedichtsammlung erschien im Jahre 1925 auf Bengalisch, nur einzelne Gedichte daraus liegen auch in englischer Übersetzung vor, heute z.T. auch in einer neueren Übersetzung von Ketaki Kushari Dyson.

ner männlichen, international anerkannten Autorität der (orientalischen) Gelehrsamkeit handelt.

Sarlo greift ein Vorkommnis aus dem Buch *Tagore en las barrancas de San Isidro* auf: Victoria Ocampo habe einmal, so Sarlo, die Privatsphäre Tagores offenbar dadurch verletzt, dass sie in seinem Schlaf- und Arbeitszimmer ein soeben niedergeschriebenes Gedicht thematisiert und nachdrücklich um eine sofortige Übersetzung aus dem Bengalischen gebeten habe, die ihr der Gast nicht verweigern konnte. Von der Stegreif-Übersetzung war sie so ergriffen, dass sie Tagore um eine Niederschrift der Übersetzung bat. Doch zu ihrer Überraschung fand sie das Gedicht in der schriftlichen Version verändert; Tagore begründete seine Auslassungen mit dem Hinweis, dass westliche Leser an der ursprünglichen Version gewiss nicht interessiert gewesen wären, da sie diese nicht verstanden hätten. Ocampo verhehlt nicht ihre tiefe Verletzung angesichts dieser Unterstellung.

Beatriz Sarlo jedoch spitzt diese Szene zu: Aufgrund der vorangegangenen Verletzung seiner Privatsphäre, habe Tagore »schäbig Rache genommen« und seine Überlegenheit mit der patriarchalischen Geste des Gelehrten, der die jüngere Frau an ihren Ort verwies, markiert.²⁶ Zusätzlich habe er unzureichende Sprachkenntnisse seitens Ocampo ins Spiel gebracht, obgleich diese nach Sarlo hervorragend Englisch gesprochen habe. Victoria Ocampo dagegen hatte die tatsächlich aufgetretenen Verständigungsprobleme wesentlich auf ihre eigene Schüchternheit zurückgeführt.²⁷ Doch für Sarlo handelt es sich im Falle Tagores um einen Gestus von erheblicher symbolischer Gewalt. Für sie ist die häufig erwähnte, aber letztlich doch rätselhafte »Ost-West-Begegnung« nicht nur von interkulturellen Missverständnissen, sondern auch von schroffen Machtverhältnissen auf der Ebene der Geschlechterbeziehungen geprägt. Sarlo argumentiert aber noch weiter: Nicht nur für Victoria Ocampo sei diese »Lektion« unerträglich gewesen, sondern vermutlich »für jeden Intellektuellen der Peripherie«²⁸, dem die Fähigkeit andere Kulturen zu verstehen, abgesprochen werde. Fast paradox erscheint dies, wenn man bedenkt, dass es sich bei dieser Begegnung um eine intellektuelle Süd-Süd-Beziehung handelt und angesichts der Tatsache, dass Tagore selbst aus einem kolonisierten Land des britischen Empires stammte.²⁹

Sarlos engagierte und durchaus nachvollziehbare Interpretation erscheint allerdings in einem anderen Licht, wenn man nun die indische Biografie von

26 Beatriz Sarlo, *La máquina cultural. Maestras, traductores y vanguardistas*, Havanna 2001 (Erstausgabe 1998), S. 84–92, hier 91 (Übers. von S.K.).

27 »[...] es war aber nicht die Sprache, die mich hemmte, sondern er. Und ich habe mich auch nicht getraut, ihm das zu sagen. [...]« Victoria Ocampo, *Tagore en las barrancas* (wie Anm. 1), S. 92 (Übers. von S.K.).

28 Beatriz Sarlo, *La máquina cultural* (wie Anm. 26), S. 91.

29 An dieser Stelle sei noch einmal auf Tagores eigene kritische Reflexion über seinen Ort in der westlichen Welt hingewiesen (vgl. Anm. 18).

Dyson hinzuzieht, die in der Ocampo-Biografik und in der Ocampo-Forschung noch immer eine erstaunlich randständige Rolle spielt, obgleich sie bereits 1988 vorlag und den bis dahin unpublizierten Briefwechsel zwischen Ocampo und Tagore in einem umfassenden Anhang zugänglich gemacht hat. Erstmals waren in dieser Studie auch wichtige Dokumente aus dem Nachlass von Leonard Elmhirst einbezogen worden, der mit seiner Frau in Dartington Hall, Südengland, im Jahre 1925 nach dem Vorbild des Tagore'schen Bildungsprojekts in Shantiniketan eine Reformschule gegründet hatte. Dyson, bengalischer Herkunft und in England lebend, ist als Dichterin und Dramatikerin, aber auch als Tagore-Übersetzerin und Wissenschaftlerin hervorgetreten.

Zwar tauchen in den Ocampo-Biografien der 1990er Jahre kurze Verweise auf die englischsprachige Ocampo/Tagore-Biografie hie und da auf, meist in Form von Fußnoten oder kurzen Erwähnungen. Doch erst bei einer eingehenden Lektüre der indischen Studie erkennt man, wie viele der Informationen in den genannten Biografien tatsächlich aus dem Buch Dysons bezogen wurden. Es wurde, so der Eindruck, als eine Art Steinbruch verwendet – ohne jedoch seiner Vielschichtigkeit und Dichte Rechnung zu tragen.³⁰ Denn selbstverständlich hat Dyson auch die historischen und intellektuellen Kontexte im Denken des bengalischen Dichters, seine Aktivitäten als Pädagoge und Reformers und seinen intensiven Dialog mit dem Westen detailliert untersucht und dadurch zentrale Informationen zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus liefert sie aufschlussreiche Interpretationshinweise durch ihre kritische Reflexion des westlichen Tagore-Bildes.

In einem Punkte aber übergehen die westlichen Biografinnen Ocampos interessanterweise die Informationen der indischen Studie: Während Dyson versucht, die mögliche Geschichte eines wechselseitigen Begehrens respektvoll, aber mit erstaunlicher Offenheit für beide Seiten nachzuzeichnen, wird diese in der genannten Ocampo-Biografik nachdrücklich negiert, obgleich die indische Verfasserin umfassende und einschlägige zusätzliche Quellen in Indien und England gesichtet hat. Auch die sprachliche und kulturelle Kompetenz Dysons, die das Bengalische als Muttersprache beherrscht, selbst Tagore übersetzt und für ihre Recherchen zusätzlich Spanisch gelernt hat, wird übergangen, ebenso ihr Hinweis, dass auch Tagores Englisch keineswegs perfekt gewesen sei. Genau diese Information ist jedoch besonders wichtig im Falle von Beatriz Sarlos zugespitzter Interpretation, weil diese außer Acht lässt, dass

30 Dyson selbst hat in einem ausführlichen Artikel im Internet auf diese Nicht-Rezeption der indischen Forschungsergebnisse im westlichen Kontext hingewiesen (vgl. Anm. 15). An dieser Stelle sei aber angemerkt, dass auch die zitierte Tagore-Biografie von Uma Das Gupta die Freundschaft zwischen Tagore und Ocampo gänzlich unerwähnt lässt, obgleich Dysons Arbeit in der Bibliografie aufgeführt wird. Vor diesem Hintergrund erscheint eine zur vorliegenden Studie komplementäre Untersuchung der Ereignisse in den Tagore-Biografen als ein Desiderat.

Tagore die englische Sprache als eine Fremd-Sprache für beide Gesprächspartner bezeichnet und somit auf die stete Gefahr von Missverständnissen hingewiesen hatte. Dysons Recherche stellt aber sogar Beatriz Sarlos Gesamtinterpretation der Vorkommnisse anlässlich der Gedichtübersetzung in Frage, denn die bengalische Forscherin kann ihre völlig anders lautende Analyse auf Archivreise stützen: Sie hatte eine weitere englische Fassung des besagten Gedichtes gefunden, in der sie, nach einem Vergleich mit dem bengalischen Originaltext, keine wesentlichen Auslassungen entdecken konnte. Dies lässt Ocampos Bericht von 1961, auf den sich Sarlo bezieht, rätselhaft erscheinen beziehungsweise auf die Unzuverlässigkeit der Erinnerungskraft nach mehr als dreißig Jahren schließen. Als Beleg zitiert Dyson einen kaum bekannten Artikel Ocampos vom 15. November 1925, in dem die Verfasserin die besagte Situation aus zeitnaher Perspektive erzählt. Angesichts dieser Dokumente, die hier nicht im Einzelnen dargestellt werden sollen, können jedenfalls keine Rückschlüsse im Sinne Sarlos auf eine mögliche Verletzung der Privatsphäre Tagores gezogen werden, sondern lediglich auf eine Diskussion zwischen ihm und Ocampo über die wechselseitige Reichweite der Verständigung zwischen einander fremden Kulturen.³¹

Insgesamt muss man vor diesem Hintergrund den Umgang der westlichen Ocampo-Biografik mit dem »fremdkulturellen« indischen Wissensbeitrag zur Ocampo-Tagore-Forschung als bemerkenswert problematisch bezeichnen. Im Falle Sarlos wird Ketaki Kushari Dyson nicht einmal erwähnt, obgleich Unkenntnis kaum ins Feld geführt werden kann, da die indische Forscherin während ihres Aufenthalts offenkundig den akademischen Kontakt gesucht hatte und Sarlo in ihrer Studie auch einen Dank ausspricht. Auch ein autobiografisches Gedicht mit dem Titel »Waiting for Beatriz« verweist auf die argentinische Kollegin.³² Der unzureichende Dialog mit Dysons Arbeit fällt zudem ins Gewicht, weil die Studie jenseits der eigentlichen Ocampo/Tagore-Biografie eine Reihe von zusätzlichen Reflexionen über soziale und akademische Kommunikationsprozesse, Missverständnisse, sowie Sprach- und Übersetzungsfragen erörtert – gerade auch auf der (inter)kulturellen Ebene –, die möglicherweise durch die ambivalenten Erfahrungen der indischen Biografin während ihres Forschungsaufenthalts in Argentinien im Jahre 1985 ausgelöst worden waren.³³

31 Vgl. Ketaki Kushari Dyson, *In Your Blossoming Flower-Garden* (wie Anm. 2), S. 154–165, insb. S. 163–165.

32 Das Gedicht findet sich in Ketaki Kushari Dyson, *Memoirs of Argentina and Other Poems*, Kidlington 1999, S. 8–9. Die stark autobiografischen Gedichte des Bandes beinhalten eine intensive Auseinandersetzung mit Ocampos Texten und mit Dysons eigener Recherche zu Ocampo in Argentinien.

33 Die Gedichte lassen auf einen nicht unproblematischen Forschungsaufenthalt schließen, der geprägt war von Kulturschocks und Missverständnissen. Am drastischsten war wohl als abschließende Erfahrung, dass Dyson bei ihrer Rückreise auf dem New Yorker

Die Gemengelage der transkulturellen Ocampo-Biografik und ihrer Entstehungsumstände machen also nicht nur die große Komplexität sichtbar, die das biografische Schreiben aus gattungsgeschichtlicher Perspektive betrachtet und unter Einbeziehung der historischen und kulturellen Kontexte ohnehin immer aufweist. Im postkolonialen Kontext, in dem gerade der Stand- und Aussageort im Gefüge kultureller Zentren und kultureller Peripherien eine wesentliche Rolle spielt, müssen auch immer wieder Fragen nach der Legitimität wissenschaftlicher Diskurse, nach der Diskurshoheit und nach den Verdrängungsstrategien, die durch die »koloniale Differenz« bedingt sind, berücksichtigt werden. Dies gilt in noch höherem Maße bei der historischen Analyse intellektueller Süd-Süd-Beziehungen, deren innere Komplexität ebenso wie ihre Vermittlung und Überlieferung einer genauen Dechiffrierung in transkultureller Perspektive bedürfen.

Flughafen aus der Masse der Passagiere ausgesondert und einer intensiven Befragung unterzogen wurde. Sie hat dies am Ende ihres Gedichts *Maps from my perspective* festgehalten: »[...] they searched me at John F. Kennedy Airport / for drugs, when I returned from Buenos Aires! / It happened because I was not inside their map. / [...] / I was the odd one out - / in a sari, carrying a British passport, heavy with the aftermath of flu, / claiming that I had gone to Argentina / for literary researches! / [...] / So language is a border, and a passport across borders as well. / [...] / And here's just a little of my scrolled cartography / unrolled for you, but without its diacritics. / These I've omitted, lest they increase confusion.« (Ebd., S. 62–67, hier 66–67).

Register der Namen

Das Register enthält sämtliche Namensnennungen in Haupttext und Anmerkungen, sofern diese nicht Bestandteil bibliographischer Angaben sind. Die Autoren danken Herrn Hannes Mangold, der es übernommen hat, das Register zu erstellen.

- | | | |
|--|---|---|
| A., Johann 244 | Bach, Philipp Emanuel 349 | Bellemin-Noël, Jean 34 |
| Abel, Jörg Michael 200 | Bacon, Francis 42–44 | Benary, Peter 337, 345 |
| Abert, Hermann 351, 353, 356 | Bagge, Maren XV | Benedictsson, Christian 256 |
| Abraham, Gerald 197, 200, 202f. | Bakker, Nienke 41 | Benedictsson, Hilma 256 |
| Ackroyd, Peter 177 | Balakirev, Milij 195, 197–208 | Benedictsson, Victoria 253–264 |
| Adler, Alfred 315, 319, 322, 325f. | Balázs, Béla 322 | Benjamin, Walter 228 |
| Adorno, Theodor W. 175 | Ball, Hugo 223 | Berlioz, Hector 336, 340, 343, 345 |
| Agoult, Marie d' 334f., 342 | Ballanche, Pierre-Simon 334 | Bernays, Michael 52 |
| Ahlgren, Ernst 254 | Barthes, Roland 37, 49 | Berridge, Kate 177 |
| Alexander der Große 218 | Bärthold, Albert 164, 169 | Bertram, Ernst 230f. |
| Alighieri, Dante 334 | Bastiansen, Uwe 28 | Bettelheim, Bruno 278 |
| Allende, Isabel 286 | Bätschmann, Oskar 40 | Beuys, Joseph 334 |
| Alt, Peter-André 20 | Baudelaire, Charles-Pierre 367 | Bisky, Jens 177 |
| Anacker, August Ferdinand 152 | Bayer, Konrad 219 | Bismarck, Otto von 185, 190, 227 |
| Andreas-Salomé, Lou 242 | Beau, Louise Adolpha Le 17f. | Bjørnson, Bjørnstjerne 162 |
| Ansermet, Ernest 369, 376 | Beales, Derek 181 | Bleuler, Eugen 237 |
| Arco, Karl Graf 9f. | Bechstein, Ludwig 155 | Bloch, Ernst 323 |
| Arendt, Hannah 175 | Beck, Ludwig 191 | Blum, Gerd XV |
| Assmann, Aleida 361f. | Becker, Meinhart 350 | Bödeker, Hans Erich 19 |
| Auerbach, Erich 217 | Beckmann, Mathilde Quappi 43 | Boëtius, Henning 28–33, 35 |
| Bab, Julius 26f. | Beckmann, Max 43 | Bommarius, Christian 177 |
| Bach, Christian 349 | Beek, Leo 268 | Bonaparte, Napoleon 227–229 |
| Bach, Friedeman 349 | Beethoven, Ludwig van 14–16, 196, 202, 204, 334, 346, 350 | Böök, Fredrik 260f. |
| Bach, Johann Sebastian 196, 206f., 349f. | Belinfante-Belinfante, Emmy 272 | Borges, Jorge Luis 283, 369, 373, 376f. |
| | Bellasis, Edward 157 | |

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
und der Mariann Steegmann Foundation

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Emil Ludwig: Schreibende Hand, Fotografie,
Schweizerische Nationalbibliothek/NB, Bern

© 2013 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Gesamtherstellung: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

ISBN 978-3-412-20829-5

Inhalt

Vorwort IX

Grundlagen und Abgrenzungen

Melanie Unseld
Eine Frage des Charakters? Biographiewürdigkeit von Musikern
im Spiegel von Anekdote und Musikgeschichtsschreibung 3

Christian von Zimmermann
Rettungen aus dem Staub der Philologie. Ein Essay über die
Konkurrenz von Biographie und Philologie 19

Sandra Kisters
Living the Life of an Artist. An Introduction 39

Myriam Richter & Bernd Hamacher
Im Kern des Biographischen: das ›Biosem‹. Prospekt einer
Elementarlehre der Biographik 47

Anekdote und Legendenbildung

Dennis Pausch
Demosthenes im literarischen Salon. Biographisches Wissen
in den *noctes Atticae* des Aulus Gellius 61

Enno Ruge
Shakespeare, Greenblatt und die Macht der Anekdote 85

Camilla Bork
Zwischen Literarisierung und Reklame. Paganini im Spiegel
der Anekdote 105

Bettina Gockel
Legende zu Lebzeiten. Van Gogh und die Pathologisierung des
modernen Künstlers 125

Frank Hentschel

- Wie der ohnmächtige Dr. Martin Luther durch Musik wieder zu Bewusstsein kam. Lutherfiktionen im deutschen Musik-schrifttum des 19. Jahrhunderts 145

Biographik, Biographismus, biographische Geschichtsschreibung

Joachim Grage

- Der Märtyrer der Moderne. Rolle und Funktion der Biographik in Georg Brandes' Kierkegaard-Rezeption 161

Angelika Schaser

- Emil Ludwigs Fingerzeig auf die Biographien in der Geschichtswissenschaft 177

Joachim Kremer

- Zum Umgang mit Brüchen und Diskontinuitäten. Milij Balakirevs Klaviermusik vor dem Hintergrund seiner Biographie 195

Bernhard Fetz

- Vom Archiv zur Biographie und wieder zurück. Biographische und mediale Transformationen am Beispiel Ernst Jandls 217

Martina Wernli

- »Die ganze Biographie hat bis jetzt eine Höhe von ungefähr zwei Metern!« Zu den unterschiedlichen Rollen Walter Morgenthalers beim Schreiben über Adolf Wölfli 233

Gender und Kanon

Nina von Zimmermann

- Schriftstellerinnen im Schatten »großer Männer«. Das Beispiel Victoria Benedictsson (1850-1888) 253

Monica Soeting

- Anne Frank nicht lesen. Zur Kanonisierung der Anne Frank als Symbol 265

Literarische Aneignungen

Anja Pompe

- Erzählter Wahnsinn. Peter Handkes *Die Stunde der wahren Empfindung* 283

Gabriele Rippl

- John Updikes *Seek My Face* (2002) zwischen kunstgeschichtlicher Anekdote und fiktionaler (Meta-)Biographie 293

Peter C. Pohl

- Zwischen Selbstreflexion und Fiktionalisierung. Vom produktiven Umgang mit Pathographien in den Werken Frank Wedekinds und Robert Musils 315

Wertungsfragen und Vermittlungsprozesse

Nina Noeske

- Biographie als impliziter ästhetischer Wertmaßstab? Zum Beispiel Franz Liszt 331

Hendrikje Mautner-Obst

- Außerwissenschaftliche Vermittlungsprozesse »klassischer« Musik. Zur Funktion von Anekdoten in populären Musikedarstellungen für Kinder und Jugendliche 347

Susanne Klengel

- Victoria Ocampo und Tagore. Zur Problemlage transkultureller Biografik 365

- Register der Namen 383